Blätter für Heimatkunde 3 (1925)

Der Schwiegerhaufen[1]) im Glauningerwald.

Von **Hans Rohrer**, St. Peter a. O.

Am westlichen Ausgange des Glauningerwaldes, nicht weit von den letzten Häusern der Ortschaft Künegg, kreuzen sich zwei Wege, wovon der eine von Künegg nach Straden, der andere von Wittmannsdorf nach Dietersdorf führt. Im nördlichen Winkel der Straßenkreuzung liegt ein sogenannter Schwiegerhaufen. Es ist ein gewöhnlicher Reisighaufen, an dem wohl jeder nicht Ortskundige achtlos vorübergeht, nachdem die Stelle in keiner Weise irgendwie auffallend ist. Die Einheimischen aber, besonders die älteren Leute, brechen von den Bäumen Zweige und legen sie im Vorübergehen auf den Haufen.

Die Baumart spielt hiebei keine Rolle.

Hat der Haufen eine gewisse Größe erreicht, so wird er angezündet. Dies soll am heiligen Abend geschehen und der ihn anzündet, muß einen Rosenkranz beten.

Dieser Schwiegerhaufen, der in früherer Zeit auch durch ein an einem Baume angebrachtes einfaches Holzkreuz gekennzeichnet war, ist heute der einzige, an dem noch der seltsame Opferbrauch geübt wird. Früher gab es in der Umgebung von St. Peter a. O. deren mehr. Ein zweiter befand sich in der Tischlerleiten, an dem Wege von Edla nach Künegg. Ein halbverfallenes Kreuz bezeichnet noch die Stelle, an der die Stauden niedergelegt wurden. Ein anderer war an der Straße zwischen der Edlamühle und dem Dorfe Edla. Infolge der Straßenverlegung ist auch er abgekommen. Auch im Weinburgerwalde soll heute noch einer bestehen. Doch die Stelle war nicht zu erfragen.

Auch am Hühnerberg bei Hausmannstätten soll ein Schwiegerhaufen bestanden haben.

Über den Ursprung dieser Schwiegerhaufen gehen die Meinungen der Leute auseinander. Während die einen behaupten, es sei dort, wo heute der Schwiegerhaufen im Glauningerwalde sich befindet, einst ein Mord geschehen, behaupten andere, es sei hier ein Spielmann tot neben der Baßgeige aufgefunden worden. Eine dritte Sage[2] weiß zu berichten, daß hier einst ein Schwiegersohn den Schwiegervater ermordete, daher der Name, und daß die Leute deswegen Reisig auflegen, um das Blut des Ermordeten zu verdecken.

In der Tischlerleiten überraschte der Tod einen Handwerksburschen; bei der Edlamühle wurde ein Mädchen ermordet. An diese drei Fälle wissen sich noch alte Leute zu erinnern. Im Weinburgerwalde soll ein Mann vom Baume gestürzt sein.

Der letzte Versuch, einen Schwiegerhaufen zu errichten, wurde in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts unternommen, an einer Stelle, wo ein Mann aus St. Peter a. O. plötzlich verschieden war. Das Beginnen wurde aber durch das Forstpersonal der Herrschaft Brunnsee wegen der durch das Abbrennen der Stauden entstehenden Feuersgefahr verhindert. Die Stelle ist vom erst erwähnten Schwiegerhaufen nur eine Viertelstunde entfernt.

Was nun den Mord am Schwiegervater betrifft, so ist ein solcher in den Matriken der Pfarre St. Peter a. O., die bis in das letzte Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts zurückreichen, nicht verzeichnet. Ein solcher müßte sich in noch früherer Zeit zugetragen haben. Und für ein höheres Alter spricht auch die Wortgeschichte. Es ist wohl wahrscheinlich, daß die Sage vom Morde am Schwiegervater in einer Zeit erfunden wurde, in der man das Wort „Schwieger" nicht mehr verstand. Und die Volksetymologie bildete sich zum nicht mehr verstandenen Worte eine passende Geschichte. Eine geradezu wunderbar auf das Zweigniederlegen der Vorübergehenden passende Erklärung bringt Schmeller, II, 628. Danach wäre das Wort „Schwieger" von schwaigen, geschwaigen, einen schwaigen machen, althochdeutsch swaigan, mittelhochdeutsch sweigen. Wenn man das Alleluja swaigt (alias hinlegt, niderlegt, claudit, deponit), d. h. Dominica Septuagesima; Cgm. 243, f. 131. Demnach

wäre ein Schwiegerhaufen eine Stelle, an der man etwas niederlegt. Wie kommt aber ein so seltenes Sprachdenkmal in eine so entlegene Gegend, wie sie der Glauningerwald ist?

In dem Niederlegen der Zweige hat sich ohne Zweifel eine Art von Totenopfer erhalten, das auch in einer andern Form, z. B. in dem überreichlichen Begießen der Gräber mit Weihwasser, besonders zu Allerheiligen, sowie nach Begräbnissen (St. Peter), ferner im Hinabwerfen von Blumen, Rosmarin und Kränzen in das geöffnete Grab, wiederkehrt.

Dem Opfer liegt etwa folgender Gedankengang zu Grunde, Menschen, denen es infolge eines plötzlichen Todes nicht möglich war, ihre letzten Angelegenheiten zu ordnen oder ein begangenes Unrecht gutzumachen, finden solange nicht die ewige Ruhe, bis sie entweder ihr Unrecht abgebüßt haben oder bis ein Lebender statt ihrer dieses gutgemacht hat. Bis zu ihrer Erlösung hält sich die Seele am Orte der Untat auf. Dieser Gedankengang kehrt in zahlreichen Volkssagen, z. B. beim Roanmannerl, immer wieder.

Das Zweigopfer soll also die Seele des Toten einerseits beruhigen, andererseits sie am Orte festhalten.[3] Dazu tritt als christlicher Brauch das Gebet vor dem Kreuz.

Reisiganhäufungen an Mordstellen sind in Nordböhmen nicht selten. In der Niederlausitz heißen solche Stellen „Toter Mann".[4]

Dieser Brauch findet sich dann noch an verschiedenen Orten Deutschlands, bei den Siebenbürger Sachsen und bei den Kalmüken.

Andernorts legt man statt der Zweige Steine zusammen, z. B. in Meklenburg an Richtstätten, ferner in Island und in Japan.[5]

Nicht zu verwechseln ist dieser Brauch mit dem Holz- oder Steintragen, oder auch Niederlegen von solchen bei Kirchen, Kapellen oder Kreuzen durch Wallfahrer. Diese Bräuche sind als Bußübungen aufzufassen.[6]

Mögen diese Zeilen eine Anregung sein, nachzuforschen, ob und unter welchem Namen solche Schwiegerhaufen auch in anderen Teilen Steiermarks vorkommen.

[1] Unger-Khull, Steir. Wortschatz, 566.
[2] Handschr. 611, StLA.
[3] P. Sarori, Sitte und Brauch, I., 158.
[4] Zeitschrift für österreichische Volkskunde, VII, 22.
[5] Ebenda.
[6] M. Andree Eyn, Volkskundliches, S. 13 ff.